

Sport

Gewartet auf einen Erfolg wie diesen

Wasserball Silvan Ammann spielte schon für Winterthur in der NLA, als der SCW noch jede Partie verlor. Jetzt steht der 25-Jährige mit dem Team im Cup-Halbfinal. Es hat sich vieles verändert – auch bei ihm.

Stefan Kleiser

Eine Saison war Ammann weg. Zwischen dem Abschluss seines Studiums an der ZHAW und dem Einstieg ins Berufsleben bereiste er Südamerika, war u. a. in Argentinien und Bolivien. Im letzten Sommer kehrte er ins Wasserball-Team aus Winterthur zurück. Doch dieses bestritt die Meisterschaft nicht mehr in der NLB, sondern in der NLA, und es hatten zahlreiche neue Wasserballer angeheuert: Mike Linder, Gian Rickenbach, Kristian Gjulaj, Marko und Nikola Milovanovic, Edi Alijagic.

«Es hat sich alles ein bisschen verändert. Es ist das erste Mal, dass Spieler zu uns kommen. Das gab es vorher nie», erklärt Ammann, der 2010 in der Mannschaft debütierte. Die Zuzüge seien ein Zeichen dafür, «dass Winterthur eine Nummer ist, dass die Philosophie stimmt». Das habe viel mit Trainer Radoslav Moldovanov zu tun. «Er kennt alle jungen Spieler in der Schweiz, und alle wissen, dass bei uns die Tür offen ist.» Das hat in Winterthur mehr verändert als die Teamzusammensetzung.

Mehr Siege, mehr Spass

Von 2011 bis 2013 stellte der SCW bereits einmal eine Mannschaft in der höchsten Liga. Mit dabei war auch Ammann. Macht die Nationalliga A mehr Spass als damals? «Ja», sagt der rechte Halbflügel. «Wir gewinnen ja auch mehr. Damals war es in drei Jahren ein Sieg, in dieser Saison schon fünf.» Der 25-Jährige schmunzelt: «2011 kamen wir unter die Räder. Aber damals hatten wir sowieso das Gefühl, wir seien die Grössten.» Weil die U 17 des SCW 2010 Schweizer Meister geworden war.

«Nun kann ich besser einschätzen, was auf uns zukommt», sagt Ammann. Seine Analyse des Ist-Zustandes: «Wir sind nun nicht mehr immer der Aussenseiter. Gegen Carouge und Basel müssen wir sogar gewinnen.» Im Cup ist das gelungen. Deshalb dürfen die Winterthurer am Samstag erstmals überhaupt am



Erstmals am Finalturnier: Der Winterthurer Silvan Ammann, hier gegen Schaffhausen, bedrängt von Dusan Tafro. Foto: Stefan Kleiser

Finalturnier der besten vier Equipen teilnehmen. «Es genau diese Dinge, die dir etwas zurückgeben.» Denn der Aufwand ist gross.

Wasserball prägte seine Freizeit, sagt Ammann. Und die freie Zeit ist knapp, seit der Maschineningenieur am vergangenen 1. August eine Stelle als Projektleiter bei Burkhardt Compression angetreten hat. Seine Woche habe gewöhnlich 50 Arbeitsstunden, ab und zu arbeite er auch am Samstag, und er trage die Verantwortung für Millionenprojekte. «Wasserball geht schon noch rein. Aber wenn ich nicht

so viel Freude daran hätte, würde ich es nicht machen. Das Wichtigste ist das Team. Wir haben es immer lustig, und das Team bringt dich weiter.»

Im Moment im Hintergrund

Dabei sieht sich Ammann nicht im Leistungsmaximum. Ihn plagt ein Bandscheibenvorfall. Er verstelle bestimmt zehnmal am Tag die Höhe des Stehpults, scherzt er. Dann wird er ernst: «Das geht erst weg, wenn ich die Zeit habe, mich auf den Rücken zu konzentrieren. Also Ende Saison.» Weil er zuvor schon wegen einer Knieoperation ausgefallen war, sei es für ihn

schwierig, «das Gefühl von Sicherheit in unser Spiel zu bringen». Er sei nicht nervös, der Instinkt sei aber nicht grad da. «Ich habe mich als Spieler verändert.» «Früher war ich der Aggressivleader. Das kann ich im Moment nicht richtig sein.» Dafür spiele er überlegter als früher, findet Ammann. Da die Teamkollegen, die in der Nachwuchsabteilung des SCW gelernt haben, inzwischen Schlüsselrollen übernehmen können, «bin ich mehr im Hintergrund, eher ein Spieler für die Defensive». Ein Denker und Lenker bleibt er dennoch.

Aussenseiter im Halbfinal

Am Samstag (20.30 Uhr) spielen die Winterthurer zum ersten Mal in ihrer Clubgeschichte im Cup-Halbfinal. Sie sind Aussenseiter, denn es geht gegen Kreuzlingen, das im Moment als beste Mannschaft der Schweiz gilt. Zudem wird im Freibad Hörnli gespielt, der Heimstätte der Thurgauer. Erschwerend kommt hinzu, dass die Winterthurer vielleicht auf zwei Leistungsträger verzichten müssen: Centerback Marko Milovanovic und Flügel Aneyrin Del Castillo sind verletzt. (skl)

Squasher wollen nicht noch mal nach ganz oben

Squash Obwohl sie das beste Team der NLB sind, steigen die Winterthurer Männer nicht in die NLA auf. Es fehlt das Geld für Verstärkungen – und niemand hat Lust darauf, alle Partien zu verlieren.

Am vorletzten Samstag wurden die Winterthurer Squasher Nationalliga-B-Meister. «Ultraknapp» sei es ausgegangen, erzählt SRCW-Präsident Sébastien Garai vom Finalturnier der besten vier Mannschaften. Bei je zwei Siegen und gleich vielen gewonnenen Sätzen mussten im Halbfinal die erzielten Punkte ausgezählt werden, um zu ermitteln, wer den Final erreicht. Die Überprüfung ergab: Gastgeber Sihltal hatte 101 Ballwechsel für sich entschieden, Winterthur 104.

Danach bezwangen Leon Koch, Fabian Signer, Mario Signer und Moritz Brunner auch noch Pilatus Kriens und sicherten sich den Titel. Bilder von der Siegerehrung gibt es nicht. Eine solche fand nicht statt. Nein, es

gebe für den NLB-Meister weder Pokale noch Medaillen, bestätigt Swiss Squash. Aber der Club habe eine «kleine Meisterfeier» angesetzt, und eine Prämie würden die Gewinner auch erhalten, verrät Sébastien Garai. «Einen Titel gewinnt man schliesslich nicht jeden Tag.»

Es müsste Verstärkung her

Doch vom Aufstieg in die NLA wollen die Winterthurer nichts wissen. Dabei wäre nächste Saison ein Platz frei, da Schlieren künftig keine Equipe in der höchsten Spielklasse mehr stellen wird. Er habe von den Plänen der Limmataler nichts gewusst, sagt Sébastien Garai. «Aber grad nach Saisonende hat der Verband angekündigt, dass wir dazu berech-

tigt sind, aufzusteigen.» Die NLA wäre für den SRCW kein Neuland: Dreimal hat der Verein ein Männerteam ganz oben gestellt.

Lieber in der NLB gewinnen

Von 1992 bis 1994 logierten vier Profi-Squascher aus Australien in Winterthur, um hier zu trainieren und abwechselungsweise die Equipe des Vereins zu verstärken – darunter Byron Davis, die spätere Nummer vier der Welt. Von 2004 bis 2006 war der SRCW ebenfalls in der höchsten Spielklasse vertreten – im Team stand der Schweizer Einzel-Meister André Holderegger. Und zuletzt waren die Winterthurer 2013/14 in der NLA am Start. Jedes Mal zog sich der Verein am Ende aus finanziellen Gründen zurück.

«Die NLA ist die höchste Liga. Dort dabei zu sein, wäre cool. Aber das musst du mit dem entsprechenden Personal machen», erklärt Garai. «Für die Nationalliga A müssten wir noch zusätzliche Spieler haben – also mehr Geld.» Zudem gebe es weitere Gründe, die gegen den Aufstieg sprächen: etwa die weiteren Reisen zu den Auswärtsspielen und die höhere Anzahl Begegnungen. «Und die Spieler müssten mehr investieren. Ein bis zwei Trainings in der Woche reichen nicht.»

Denn die Differenz im Niveau zwischen den beiden höchsten Spielklassen ist gross. Und innerhalb der Nationalliga A gilt das gleich nochmals. Trotzdem fand ein Antrag des aktuellen Schweizer Meisters Grabs, die

NLA von zehn auf acht Mannschaften zu verkleinern, an der Spielleiterkonferenz und Sitzung der Nationalliga-Kommissionen Damen und Herren von Anfang März keine Mehrheit.

Vonseiten der Mannschaft fehle dem Verein die Überzeugung, «dass die Spieler den Aufstieg wollen», sagt SRCW-Präsident Sébastien Garai. «Die Spieler wollen lieber in der NLB vorne sein.» Auch dies wird kommende Saison nicht einfach: Moritz Brunner wird ins Militär einrücken, der lange ausgefallene Kevin Siewerd muss erst wieder zu alter Form zurückfinden. «Ein oder zwei Spieler mehr müssten wir auch in der Nationalliga B haben», meint Sébastien Garai. (skl)

Nachgefragt

«Der Weltrekord beflügelt, ist aber auch zwiespältig»

Abassia Rahmani, Sie sind mit einer Zeit von 13,79 Sekunden bei den ParAthletics in Nottwil einen Weltrekord für beidbeinig amputierte Athletinnen gelaufen. Ihre Gefühle?

Ein cooles Gefühl. Ich, Weltrekordhalterin. Das tönt grossartig. Der Rekord ist die Bestätigung, dass sich das Risiko gelohnt hat: nach Winterthur zu ziehen, den Job aufzugeben, auf den Sport zu setzen. Dieser Rekord beflügelt. Doch es schwingt auch Zwiespältiges mit.

Wie kommt denn das?

Ich bin letztes Jahr dreimal schneller gelaufen, allerdings an inoffiziellen Wettkämpfen in der Schweiz. Offizielle Weltrekorde zählen nur, wenn die internationalen Vorgaben erfüllt sind: also Zielfoto, Grössenüberprüfung, Dopingkontrolle. Zudem sind auf letztes Jahr hin die Höchstlängen der Prothesen gekürzt worden. Der Hintergrund ist simpel: Je länger diese sind, desto weniger Schritte müssen gelaufen werden. Ich zum Beispiel darf höchstens 170,5 cm gross sein. Früher galten weniger strenge Regeln, die Sprintprothesen waren länger und die Weltrekorde tiefer.

Auch Sie waren früher schon schneller?

Nein, ich war früher, mit den längeren Sprintprothesen, nicht schneller. Ich konnte als weltweit einzige Athletin die Differenz durch intensives Training wettmachen. Im Weltrekord wider spiegelt sich das.

Im Vergleich zum Saisonstart eine Woche zuvor steigerten Sie sich um gut sieben Zehntel. Was gelang besser?

Die Bedingungen differierten, und der Start und die ersten Schritte waren deutlich besser.

Ein nahezu optimaler Lauf?

Nein. Ich bin fest davon überzeugt: Es ist noch mehr möglich. Die Beschleunigungsphase war nicht perfekt. Da muss ich den Bodenkontakt direkter suchen und nachher stabiler werden mit dem Oberkörper.

Sie tönen recht distanziert. Nicht überrascht von diesem Rekord?

Nein, ich wusste, wir haben gut trainiert, diese Zeit habe ich in den Beinen. Das Glück aber ist dennoch riesig.

In welche zeitlichen Regionen wollen Sie vorstossen?

Eine schwierige Frage. Mir schwebt eine Zeit unter 13 Sekunden vor. Aber da denke ich langfristig, im Hinblick auf die Paralympics in Tokio im Herbst 2020. Welche Zwischenschritte bis dorthin dazukommen, lasse ich offen. Wir arbeiten hart weiter.

Sie sind 200-m-Europameisterin. Welcher Distanz schenken Sie Priorität?

Den 100 m. Die 200 m sind nicht mehr paralympisch und figurieren auch nicht im WM-Programm. (gg)



Abassia Rahmani Die unterschenkelamputierte Sprinterin ist in Wila aufgewachsen und lebt in Winterthur.